

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 4

Artikel: Darf man dem Barman glauben? : 1. Teil
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Darf man dem Barman glauben?

1. Teil

So sind Sie denn wirklich wieder hier, Fräulein Jukunde, Sie können sich nicht vorstellen, wie mich Ihr Anblick beruhigt und erfreut!

Acht Tage sind es her, mir scheint es eine Ewigkeit: da hatte ich wie immer punkt 15.45 Uhr Ihre Bar betreten, voll selbstverständlicher Zuversicht Sie für unser tägliches Viertelstündchen vorzufinden; und bei dem verdammt violetten Totenlicht in dieser Kellergruft ist mir zunächst auch gar nichts Verdächtiges aufgefallen.

Aber dann, was musste ich sehen: das, was da hinter der Bartheke stand, waren gar nicht Sie. Es war ein Mann. Ein Mann! Er muss meine Bestürzung wahrgenommen haben, denn statt nach meinen Wünschen zu fragen, erklärte er mir mit der milden Stimme eines Arztes, der einen schonungsbedürftigen Patienten beruhigen will, dass er nur da sei, um Sie während Ihrer Ferienabwesenheit zu vertreten. Erschüttert wie ich war, konnte ich seiner Erklärung nicht glauben.

«Ich werde», sagte ich mir, «dieses herzige Geschöpf, eben Sie, Fräulein Jukunde, nie mehr sehen, oder falls doch, höchstens zufällig, wenn ich einmal mittags beim Bellevueplatz, in die kilometerlange Kolonne eingeklemmt, das grüne Licht erwarte und mein Blick auf ein Trüpplein übermütiger Töchterschülerinnen fällt, die mit der Mappe unter dem Arm die Brücke überqueren, und ich in dem entzückenden Kind inmitten der Gruppe Sie erkenne und bestätigt finde, wie recht ich hatte, Ihre Erscheinung in dieser Lasterhöhle nur für ein Zwischenspiel zu halten, von dem Sie nun wieder zu Ihrem Hauptberuf als Maturandin zurückgefunden haben.» Aber nun sind Sie ja glücklicherweise doch wieder hier, wo Sie nicht hingehören. Herzlich willkommen!

Ich bin dann trotz Ihrer Abwesenheit täglich hierher gekommen. Warum? Um, wenn ich Sie schon nicht sehen konnte, doch von Ihnen sprechen zu können.

Von Fortunat Huber

Ich versuchte es zuerst damit, dass ich Sie rühmte. Aber der Mann verzog keine Miene. Ich hielt Eifersucht für den Grund seines Schweigens, Eifersucht auf Sie, die erfolgreiche Kollegin, und versuchte von ihm wenigstens etwas über Ihren Background zu erfahren, über den Sie mich so hartnäckig im dunkeln lassen. Vergeblich. Er erklärte mir rundheraus, er kenne Sie nicht, würde aber, auch wenn er Sie kennen würde, wie er seine eigene Tochter nicht kennt, schweigen. Jede Bardame, erklärte er, pflege der Kundschaft gegenüber ein bestimmtes Image, das ihr liegt und das den Bedürfnissen ihrer Stammkundschaft entspricht: die eine als ratloses Kind, das den Vater sucht, eine andere als unschuldige Minderjährige, die nach dem Verführer lechzt, eine weitere als alles verstehende und verzeihende Mama, oder auch als verschlingender, strafender Mutterdrachen. Er könne unmöglich wissen, sagte er, welche Platte Sie, Fräulein Jukunde, vor mir auflegen.

Natürlich war ich empört. Ich versuchte, ihm klarzumachen, dass Sie mir nichts vorspielen, oder doch nicht mehr als das Mindestmass dessen, wozu uns der Verkehr mit unseren Mitmenschen zwingt. Umsonst. Ich habe von ihm nie mehr von Ihnen erfahren, als was ich schon wusste.

Hingegen hat Ihr Stellvertreter, Herr von Arth, alles getan, um mir eine lückenlose Vorstellung seiner eigenen Persönlichkeit zu vermitteln. Das Image, das er von sich selber entwickelte, ist das des alten Weisen. Er muss diese Rolle so lange gespielt haben, bis er wirklich zum alten Weisen geworden ist.

Uebrigens hat sich Herr von Arth schon seit Jahren von seiner Tätigkeit zurückgezogen. Er lebt nun, wie er mir erklärte, emeritiert und half bei Ihnen nur gefälligkeitshalber aus. Emeritiert! Ich bitte Sie, Fräulein Jukunde, diesen Ausdruck wendet man sonst, wie Sie natürlich wissen, nur

Wort- spielereien

Von Alfred Enz

Bescheiden

Wer Bescheid weiss,
dem ist es beschieden,
bescheiden zu sein.

*

Junge klagen

Es schalten
und walten
die Alten.
Die kalten
Gewalten
verwalten.

*

Verschieden

Jetzt sind die Menschen sehr
verschieden.
Doch einst sind alle gleich:
verschieden.

*

Sein Sein

Mir liegt in den Ohren
des hungernden Mohren
Schrei,
sein Sein,
sei
kein Sein.

*

Teufelskreis

Dem Neiden
folgt Leiden,
dem Leiden
das Neiden...

*

Weichen

Nicht nur die
Weichen weichen
klarer Weichen-
stellung aus.

Neu

im

Schweizer Spiegel Verlag

Rudolf Graber

Die schönsten Basler Fährengeschichten

Eine Auswahl aus den drei bisherigen Büchlein. Schmuckes Geschenkbändchen. 128 S. Ln. 13.80.

vom Botschafter aufwärts und für Professoren an, die sich vom akademischen Lehramt altershalber unter Verdankung der geleisteten Dienste zurückgezogen haben. Aber das Wort passt für Ihren Stellvertreter wie angegossen.

Übrigens habe ich Ihnen noch gar nicht gestanden, zu welcher Ausschweifung mich der Schock, den Ihre Abwesenheit bei mir ausgelöst hat, verleitete: ich habe mir bei meinem ersten Besuch statt meines gewohnten Fläschchens Bier in Zwergformat nicht nur einen, sondern gleich zwei von Ihnen unverschämt teuren Whiskies in den Kopf gestossen. Etwas, das ein Mann, der sein Geld so schwer verdient wie wir Spezialärzte, nie tun sollte, und schon gar nicht, wenn er zusätzlich Vater zweier erwachsener Kinder ist.

Meine Tochter Nana würde diesen Exzess zweifellos als Folge der Frustration auslegen, welche Ihre Abwesenheit für mich bedeutet.

Jawohl, Nana studiert zur Zeit immer noch Psychologie, obschon sie es seit kurzem hauptsächlich mit der Soziologie hat, im besonderen mit Politologie und Futurologie. Nun, sie führt das Wort Frustration ständig im Mund. Frustration ist, wie Sie als Vertreterin der jungen Generation natürlich besser wissen als ich, das, was man fühlt, wenn etwas anders herausgekommen ist, als man es erwartet und gerne gehabt hätte. Also etwas, das jedermann unvermeidlicherweise immer etwa wieder zustösst. Es sollte einen deshalb nicht dazu verleiten, am hellen Tag zwei Whiskies in den Kopf zu stossen.

Entschuldigen Sie bitte den Ausdruck «in den Kopf stossen». Er wird von meiner Tochter mit Vorliebe verwendet. Ich würde ihn auch von meinem Sohn Benjamin ungern hören. Aber wenn ihn ein junges und schönes Mädchen braucht, ist das selbst für meine drahtseilstarken Vaternerven fast zu viel. Ich muss die Wendung

selbst in den Mund nehmen, um sie zu verkraften. Mit dem Wort verkraften geht es mir übrigens ähnlich. Ich gestehe es, obschon mein Sohn behauptet, es sei ein starkes Stück, dass ich nicht einmal der armen Sprache gestatten wolle, sich weiter zu entwickeln.

Nachdem es mir misslungen war, von Herrn von Arth etwas über Sie zu erfahren, versuchte ich den Barman einfach wegzudenken und mir vorzustellen, Sie stünden hinter der Theke. Bald aber begann mich Ihr Stellvertreter zu faszinieren.

Sehen Sie, bevor mich der Ihnen bekannte Zufall in Ihre Bar zu flüchten zwang, konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen, was Menschen, außer Hochstaplern und Lustmördern veranlassen könnte, ein Nachtlokal wie das Ihrige zu betreten. Tags über schon gar nicht. Nachdem ich dann das Glück hatte, Ihre werte Bekanntschaft zu machen, hat sich das zwar geändert. Schleierhaft aber war mir geblieben, wie jemand bei gesunden Sinnen eine Höhle wie diese da aufsuchen kann, wenn statt der Bardame ein Barman die Gäste bedient. Erst Herr von Arth hat mich eines besseren belehrt. Nebenbei: ich habe Herrn von Arth nicht zu fragen gewagt, wie weit der Adel derer von Arth zurückreicht; fest steht jedoch, dass es sich bei ihm um eine ungewöhnlich eindrucksvolle Persönlichkeit handelt.

Ich weiss, denn er hat es mir selber gestanden, dass sein 70. Geburtstag weit hinter ihm liegt. Er hat seinen Beruf 50 Jahre, von denen er keines bedauert, ausgeübt.

Herr von Arth war so freundlich, mir wiederholt und ausführlich das Wesen und die Mission des Barman klarzulegen. Des idealen Barman, denn Herr von Arth weiss, dass das Ideal auch auf diesem Gebiet selten oder nie erreicht wird. Auch von ihm nicht vollkommen, wie er selber wehmütig, aber gefasst erklärte.

Fortunat Huber

Als das Unerwartete geschah

Die spannende Geschichte von Pfarrer A. und der Schliessung der Kirchen unserer Stadt. 80 S. Ln. 9.80.

Daniel Roth,
Josef O. Rast,
Heidi Roos-Glauser u. a.

Idyllische Ruhe – weder gestern noch morgen

Die Schweiz im Schweizer Spiegel von 1925 bis 1971. Sonderdruck. 58 S., 6 Photos, br. 5.–

Stilblüten aus der Schule



Illustration von Toni Businger

Der Barman ist nach Herrn von Arth ein ruhender Punkt in der Erscheinung Flucht. Wer ihn sucht, weiss, wann und wo er ihn findet. Er ist ein Vater, den kein falscher Ehrgeiz für seine Kinder verzehrt. Ein Vater, den zeitweiliges Versagen von Söhnen und Töchter weder traurig stimmt noch muff macht, und — vor allem — der sich nie zu Vorwürfen hinreissen lässt, die statt zu nützen, bloss das ohnehin schlechte Gewissen der Söhne belasten. Ein Vater endlich, der bereit ist zuzuhören und das Wort bloss auf Wunsch ergreift. Ist das nicht schön gesagt?

Von Barmen in Lokalen, wie dem Ihren, Fräulein Jukunde, die erst um 4 Uhr nachmittags öffnen, will er allerdings nichts gesagt haben. Auch nichts Schlechtes. Herr von Arth ist tolerant, und zwar im Gegensatz zu andern grossen Geistern nicht nur sich selber gegenüber.

Die Bar, welcher Herr von Arth über 50 Jahre vorstand, steht in der City. Sie wurde zu seiner Zeit so gut wie ausschliesslich von führenden Männern der Wirtschaft, Verwaltungsratspräsidenten und Delegierten, Obergeneraldirektoren und solchen, die es werden wollten, besucht. Hauptsächlich tagsüber. Praktisch unter Ausschluss der Damenwelt.

Als ich mich wunderte, dass Persönlichkeiten der genannten Sorte bei hellem Tageslicht Zeit für Barbesuche fanden, gab er mir zu bedenken, ob nicht gerade Männer, die schon im Morgengrauen, wenn ihre Untergebenen noch vergnügt in den Armen ihrer Gattinnen schlummern, schlaflos über ihren schweren Problemen brüten, begreiflicherweise das Bedürfnis empfinden, gegen 10 Uhr eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen und mit Gleichgestellten — oder dem Barman — einige vernüftige Worte zu wechseln. Denn niemand, sagt Herr von Arth mit einem nachführenden Seufzer, ist so einsam wie unsere führenden Männer der Wirtschaft, die sich — hoch über dem frohgemuten Gewimmel der Unterlinge — ihre folgenschweren Entschlüsse abringen.

Ich hätte, Fräulein Jukunde, Ihrem Stellvertreter gerne hie und da entweder meine Bewunderung ausgedrückt, wie er es verstand, seine Gedanken in Worte zu fassen, oder auch die eine oder andere Frage an ihn gerichtet. Aber ein vorwurfsvoller Blick aus seinen grossen, blauen Augen liess mich jedesmal verstummen. Der wahre Barman, belehrte mich Herr von Arth, weiss zwar von allen seinen Stammkunden das Hinterste, was sich zu wissen lohnt. Aber er macht von seinem Wissen nie Gebrauch. Er ist ein grosser Schweiger. Wie wertvoll das sein kann, zeigte mir Herr von Arth an einem Beispiel von vielen. Namen nannte er selbstverständlich keine. Ich begehe somit keine Unzartheit, wenn ich den Vorfall weitererzähle. Die City-Bar, die Herr von Arth jahr-

Beim Schneeräumen:

Am Morgen muss der Vater immer früh aufstehen, denn er muss immer mit der «Schnautze» voran...
«Schneeschnütze» — Berndeutsch für Schneepflug.)

Ich gehe gerne in die Schule: wir haben nämlich eine tüchtige *Leerkraft*.

Wir besuchten gestern unsere Tante in der Anstalt; die Mutter sagte, die Tante sei eine Schizo-Vrene, aber ich weiss nicht was das ist.

Meine Tante kann fast nicht mehr laufen. Ganz plötzlich bekam sie Hexenschutz.

Die Mutter bereitet keinen Pfefferminztee mehr, weil sie allegorisch reagiert.

Einweihung der neuen Kirchenglocken:

Zuerst sprach der Präsident der Gemeinderäte, dann mussten wir Schüler sie hochziehen. Da schwiegen alle Menschen...

Herbstwetter:

Der Wind fegte den Männern und Frauen ihre Hütten vom Kopf.

Redeblüte

Herrn D., unseren Präsidenten, möchte ich noch begrüssen, ich hole diese Sünde nach.

Dr. Franz Enderle, Präsident einer Subkommission der vom Bundesrat bestellten beratenden Kommission für das Ausländerproblem.

Neu

im Rodana Verlag

der als solcher vom SSP Verlag
weitergeführt wird.

Ursula Isler

Der Mann aus Ninive

Ein hervorragender Roman aus dem Milieu der Provos mit überraschendem Ausgang. 120 Seiten, Leinen, Fr. 15.80.

«Neue Zürcher Zeitung»: «Rotterdam... In dieser nüchternen, neuen Stadt... ist Julians Aura unerklärlich... Die sonst eher spröde Zürcherin Sophie verfällt diesem geheimnisvollen Charme... Dieses Thema, die fremde Stadt, die enge Verflechtung von Liebe und Tod, muss... mit viel Kunst und Fingerspitzengefühl behandelt werden... Dies gelingt der Autorin vollkommen... Bilder von ausserordentlicher Schönheit... starker Sinn für Atmosphäre... so kunstvoll, dass der Leser unmerklich von einem Zustand in den andern hinübergleitet und dieses Nicht-Merken mit Bewunderung registriert.»

Yvonne Roth-Naville

Die Wagen Mittelitaliens

Eine sachkundliche Darstellung der Bauerwagen in Mittelitalien und ihre Bezeichnung, für Freunde Italiens und der Volkskunde. 64 S., 1 S. Illustration, br. 6.80.

zehntelang betreute, pflegte ihre Pforten jeden Werktagvormittag um 9 Uhr dreissig zu öffnen. Selten, sagte Herr von Arth, erschien ein Gast vor Zehn, aber um halb 11 war in der Regel kein Platz mehr frei.

Nun, eines Tages, als er noch mit Arbeiten beschäftigt war, die erledigt werden müssen, bevor Kundschaft eintrifft, hörte er kräftig an der Türe rütteln. Er vermutete einen verfrühten Lieferanten und war erstaunt, draussen einen jungen Mann zu finden, der höchst ungeduldig Einlass begehrte. Natürlich hätte er dem Jüngling höflich aber kühl erklären können, die Bar öffne erst um 9.30 Uhr. Aber er erkannte sofort, dass dem jungen Herrn damit nicht gedient gewesen wäre. Er machte nämlich einen äusserst verstörten Eindruck. Auch dessen Aufzug war ungewöhnlich. Er steckte in Stiefeln. Außerdem wippte er aufgereggt mit einer Reitpeitsche. So gewährte denn Herr von Arth dem jungen Mann den Eintritt, worauf sich dieser wortlos auf den ersten besten Hocker sinken liess.

Herr von Arth vermied grundsätzlich, seine Kunden mit Fragen nach ihren Wünschen zu bedrängen. Bei den Stammgästen wusste er ohnehin, was sie begehrten. Unbekannten liess er Zeit, sich zu entscheiden. Bei dem genannten jungen Mann kam es an jedem Tag überhaupt nicht zu einer Bestellung. Er brütete nur so vor sich hin, stiess von Zeit zu Zeit Laute aus, die sich wie Verwünschungen anhörten, und verliess nach einer halben Stunde das Lokal so stürmisch, wie er es betreten hatte.

Der Vorfall wäre, erklärte Herr von Arth, von ihm bald vergessen worden, wenn der Jüngling nicht in der Folge häufig und zuletzt so gut wie täglich um die gleiche Morgenstunde erschienen wäre.

Der junge Herr bestellte regelmässig einen Lindentee und hat diesen tatsächlich getrunken. Herr von Arth vermutete, der junge Gast sei ver-

kühlt oder habe an den Vorabenden zu heftig harten Getränken zugesprochen. Beides erwies sich als falsch.

Sie möchten nun, Fräulein Jukunde, natürlich wissen, warum der Jüngling Lindentee bestellte und Laute ausgestossen hat, die sich wie Verwünschungen anhörten. Die erste Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, wohl aber die zweite. Es handelte sich wirklich um Verwünschungen, und zwar um solche, die nicht nur einer vorübergehenden Verstimmung entsprangen, sondern einem Gefühl, von dem der junge Mann seit Jahren erfüllt war und das ihn nun völlig beherrschte. Es war Hass, grenzenloser Hass, und dieser Hass galt seinem Vater.

Der unglückliche Jüngling im Reitkostüm ist mit der traurigen Wahrheit nur bruchstückweise herausgerückt. Aber mit der Zeit konnte sich Herr von Arth davon doch ein ungefähres Bild machen.

Fortsetzung folgt

Wortspielereien

Von Alfred Enz

Masse

Man lässt sich unterhalten
statt selber zu gestalten.

*

Überwunden

Hat Einer überwunden,
dann meistens über Wunden.

*

Messer

Das Taschenmesser schneidet,
der Fiebermesser misst.
Und mancher Esser leidet,
weil ohne Mass er isst,